

Wiesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beizeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 585.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Mittwoch, den 16. Dezember.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Das Schwurgericht.

Ein soeben unter großer Teilnahme der Bevölkerung verhandelter Strafprozess hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Schwurgerichte gelenkt, und sei deshalb ihre Zusammenfassung und ihr Verfahren in Kürze dargelegt. Das Schwurgericht besteht aus einer Richterbank von drei Juristen und einer Geschworenentbank von zwölf Geschworenen. Letztere entscheidet, ob der Angeklagte schuldig ist oder nicht, erstere setzt die Strafe fest.

Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt; ihm werden nur Reisekosten erstattet. Deshalb können Personen, welche glaubhaft machen, daß sie die mit der Ausübung des Amtes verbundenen Unkosten nicht zu tragen vermögen, das Amt ablehnen. Ferner können Personen, welche im letzten Geschäftsjahre schon einmal Geschworene oder fünfmal Schöffen gewesen sind, ablehnen, desgleichen Ärzte, Apotheker ohne Gehilfen und Personen über 55 Jahre. Nicht berufen werden sollen Personen, die noch nicht 30 Jahre alt oder geistig oder körperlich geschwächt sind, ferner die noch nicht zwei volle Jahre in der Gemeinde wohnen, auch solche, die in den letzten drei Jahren für sich oder ihre Familie Armenunterstützung erhalten haben, außerdem mehrere Beamtenkategorien, namentlich richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft, Vollstreckungsbeamte, aktive Militärpersonen, Religionslehrer, Volksschullehrer, Diensthöfen.

Die hierzu fähigen Personen werden von dem Magistrat oder Gemeindevorsteher alljährlich in einer „Liste“ zusammengestellt. Hieraus wählt der Amtsrichter des Bezirkes unter Zuziehung von einem Verwaltungsbekanntem und sieben Vertrauensmännern die ihm geeignet erscheinenden Männer aus, die er in einer „Vorwahlliste“ zusammenstellt und dem Präsidenten des Landgerichtes einreicht. Das Landgericht zieht zum zweitenmal und stellt die für das Schwurgericht bestimmte Zahl von Hauptgeschworenen und Hilfsgeschworenen in sogenannten „Jahreslisten“ zusammen. Dann folgt eine doppelte Auslosung. Die erste geschieht seitens des Landgerichtes, indem für die Schwurgerichtssitzung dreißig Hauptgeschworene und eine Anzahl von Nebengeschworenen ausgelost und auf eine „Spruchliste“ gesetzt werden, welche dem Vorsitzenden des Schwurgerichtes überhändigt wird.

Vor Beginn einer jeden Verhandlung des Schwurgerichtes wird dann die Geschworenentbank derart gebildet, daß die Namen der erschienenen Geschworenen auf Zettel geschrieben, in eine Urne getan und 12 Geschworene ausgelost werden. Von den Geschworenen, deren Namen in die Urne geworfen sind, können so viel abgelehnt werden, als sich Namen über zwölf darin befinden. Sind also z. B. 26 Namen in der Urne, so können Staatsanwalt und Angeklagter jeder 7 ablehnen. Sind 27 Namen in der Urne, so kann der Staatsanwalt 7, der

Angeklagte 8 ablehnen. Zuerst hat die Staatsanwaltschaft, sodann der Angeklagte oder dessen Verteidiger sich zu erklären. Die Angabe von Gründen ist unzulässig. Schweigen bei Aufruf des Namens gilt als Annahme. Wenn mehrere Angeklagte vorhanden sind, so müssen sie das Ablehnungsrecht gemeinsam ausüben; einigen sie sich darüber nicht, so werden die Ablehnungen gleichmäßig verteilt, nötigenfalls entscheidet das Los. Sobald 12 Geschworene angenommen sind, ist die Geschworenentbank gebildet und die übrigen Geschworenen werden vom Vorsitzenden für die Dauer der vorliegenden Verhandlung entlassen. Bei mehrtägigen Verhandlungen werden aber in der Regel ein oder einige Ergänzungsgeschworene für den Fall zugezogen, daß Geschworene durch unvorhergesehene Zwischenfälle verhindert werden, weiter mitzuführen.

Bei der Verhandlung der Sache können die Geschworenen den Zeugen und Sachverständigen Ergänzungsfragen vorlegen oder auch den Vorsitzenden ersuchen, dies seinerseits zu tun. Nach beendigter Beweisaufnahme und fittigehabtem Plaidoyer befehrt der Vorsitzende die Geschworenen über die rechtlichen Gesichtspunkte, welche sie in Betracht zu ziehen haben. Jeder Geschworene kann um weitere Aufklärungen ersuchen. Der Vorsitzende darf hierbei seine Meinung über Schuld oder Nichtschuld oder über das Ergebnis der Beweisaufnahme nicht äußern.

Zum Schluß werden den Geschworenen die Fragen übergeben. Diese müssen so gestellt sein, daß sie sich mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten lassen. Die Hauptfrage beginnt mit den Worten: „Ist der Angeklagte schuldig...?“ Vst die Tat, z. B. die vorläufige Tötung eines Menschen, eine verschiedene rechtliche Beurteilung zu, nämlich als Mord, wenn die Tötung mit Überlegung angeführt ist, so wird neben der „Hauptfrage“, ob der Angeklagte schuldig ist, den N. N. vorläufig mit Überlegung getötet zu haben, auch die „Hilfsfrage“ gestellt, ob der Angeklagte schuldig ist, den N. N. vorläufig getötet, oder die Tötung nicht mit Überlegung angeführt zu haben. Außerdem gibt es noch „Nebenfragen“, von denen die häufigste die nach mildernden Umständen ist.

In ihr Beratungszimmer gelangt, wählen die Geschworenen zunächst einen Obmann in schriftlicher Abstimmung und beraten dann die Fragen. Sie können vom Gerichts-Vorsitzenden schriftlich eine weitere Belehrung erbitten, die ihnen in öffentlicher Verhandlung gegeben wird. Während der Beratung dürfen sie mit keiner Person in Verkehr treten, keiner darf ohne Erlaubnis des Vorsitzenden das Zimmer verlassen, kein dritter darf dasselbe betreten; auch die Ergänzungsgeschworenen nehmen an der Beratung nicht teil.

In der Frage, ob der Angeklagte schuldig ist, liegt zugleich die Frage, ob er die Tat in zurechnungsfähigem Zustande begangen hat und ob er nicht zu der Tat berechtigt war, weil er sich in Notwehr oder in einem Nothstand befand. Besondere Fragen hierüber werden deshalb nicht gestellt. Wenn also die Geschworenen der Ansicht sind, daß jemand die ihm zur Last gelegte Tat zwar begangen

hat, er deshalb aber nicht „schuldig“ sei, weil er sich in Notwehr oder in einem Zustande der Unzurechnungsfähigkeit befand, so müssen sie die Frage: „Ist er schuldig usw.“ verneinen. Diese Erwägung ist es gewesen, die schon mehrfach, nicht selten zu unserem Erstaunen, ein russisches und häufiger noch ein französisches Schwurgericht veranlaßt hat, einen Ehemann, der den Ehebrecher, oder ein Mädchen, das den ungetreuen Liebhaber auf böser Tat ertappte und niederstach, für unschuldig zu erklären. Ob in den vorgekommenen Fällen die Schwurgerichte unserer Nachbarn ihre gefällige Befugnis überschritten haben, mag hier unerörtert bleiben. Meiner Ansicht nach sind jedoch sehr wohl Fälle denkbar, bei denen auch die deutschen Gerichte bei sehr schwerer Reizung des Angeklagten die Schuldfrage zu verneinen haben. Jedenfalls aber müssen sich die Geschworenen eingedenk sein, daß sie Diener des Gesetzes sind und nicht das Recht der Begnadigung haben; sie sollen vielmehr unser Gesetz vollstrecken.

Jede dem Angeklagten nachtheilige Entscheidung muß mit mehr als 7 Stimmen, also mit zweidrittel Majorität, gefaßt sein. Für Verneinung der mildernden Umstände müssen mehr als 8 Geschworene sich ausgesprochen haben.

Nach der Rückkehr in das Sitzungszimmer verkündet der Obmann den Spruch mit den Worten: „Auf Ehre und Gewissen bezeuge ich als den Spruch der Geschworenen“, verliest die gestellten Fragen mit den Antworten und überreicht den Spruch dem Vorsitzenden des Gerichtes.

Das Gericht setzt alsdann die Strafe fest oder spricht frei. Nur wenn es einstimmig der Ansicht ist, daß die Geschworenen einen Unschuldigen für schuldig erklärt haben, verweist es die Sache zur neuen Verhandlung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode. Diese zweite Verhandlung ist die endgültige. Ist das Gericht hingegen der Ansicht, daß ein für unschuldig erklärter Angeklagter schuldig sei, so bleibt es bei dem Spruch der Geschworenen. Dr. W. Brandis.

Moderne Völkerwanderung.

Als 58. Stück der „Münchener Volkswirtschaftlichen Studien“ ist kürzlich eine Schrift von Dr. Lorenz Pieper: „Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrgebiet“ erschienen. Der Verfasser hat zwei Jahre im Ruhrrevier gelebt und steht politisch den christlichen Bergarbeiterverbänden nahe. Sein Buch wird als treffliche Materialsammlung gerühmt, es dürfte aber an Wichtigkeit zurückgehen (was kein Tadel für den Verfasser zu sein braucht) hinter die monumentale Publikation, die vom Unternehmerverbande im Ruhrkohlengebiet herausgegeben wird, und von der bisher fünf Bände erschienen sind. Der Titel dieses Werkes ist: „Die Entwicklung des niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues in der zweiten Hälfte 19. Jahrhunderts.“ Mitarbeiter sind eine Reihe der besten Bergtechniker.

Aus dem Buche von Pieper und aus dem soeben er-

Fenilleton.

Dämon Staub.

Hygienisch-naturwissenschaftliche Plauderei von Dr. Rudolf Bergengrün.

Einem in dieser Erdenwelt mit aufscheinend eherner Innerlichkeit herrschenden Gesetze zufolge sorgt die Natur dafür, daß wir auch die Freuden der schönen Jahreszeit nicht in ungetrübter Reinheit genießen können. Zur Hundstagshitze mit den von ihr erzeugten Durchschlagen stellt sich ein Heer gefährlicher Todfeinde, deren Seiche uns darüber belehren, daß sie mit Gift und Toth auf umzugehen verfahren. Als dritter im Bunde aber tritt dann noch der „Dämon Staub“ hinzu, der durch sein massenhaftes Auftreten und seine Allgegenwart zur Sommerplage schlimmster Art wird. Wenn wir nicht gerade an den Grenzen der Schneeregion hoch oben im Gebirge dahinwandern oder uns weit draußen auf offener See befinden, folgt er uns überallhin als treuer Begleiter. Der Radler und Automobilist entgeht ihm ebenso wenig wie der auf Schusters Knappen seines Weges ziehende Fußwanderer. Die Gesichter der auf häufiger Landstraße schwer bedacht einhermarschierenden Truppe malt er so kunstgerecht, als ob er ihnen die grimmigen Masken tämierter Stolz und Apachen verleihen wollte.

In seiner raffiniertesten Vollendung lernen wir ihn aber erst kennen, wenn wir bei hellem, trockenem Sommerwetter eine längere Bahnfahrt unternehmen. „Geputzt, poliert und blank gemacht“, wie es sich für einen D-Zugs-Reisenden erler, zweiter oder auch dritter Klasse gehört, haben wir uns in unserem Abteil häuslich eingerichtet; wenn wir aber dann nach einigen Stunden unseren äußeren Menschen im Spiegel besichtigen, entdecken wir auf der Haut eine undefinierbare, zäh anhaftende Masse von Körperfett, Schweiß, Straßenstaub und Vokomotivruß, die uns ein Aussehen verleiht, als ob wir eben eine praktische Prüfung im Rauchfangschrein abgelegt hätten.

Feiert Dämon Staub seine größten Orgien zwar nur während der Sommerzeit im Freien, so sind wir doch

auch in den anderen Monaten des Jahres und in den sorgfältigst geschlossenen Räumen vor ihm nicht sicher. Unsere Hausfrauen und deren Diensthöfen liegen mit ihm in einem ununterbrochenen Kriege und können dem Feinde mit den Waffen der Bistlicher doch immer nur auf kurze Zeit Einhalt gebieten. Durch die engsten Öffnungen findet er seinen Weg zu den sorgfältig hinter Glas und Rahmen verwahrten Stichen und kostbaren Vasenbildern. In die feinen Sprünge der Lacerationen der Elbilder eindringend, stumpft er deren Glanz und Farbenpracht ab; dem Chemiker und Physiker fällt er die Ergebnisse seiner mühevollen Präzisionswägungen; zum Räderwerk und den Zapfenlagern der hinter doppeltem Deckel verwahrten Chronometer findet er den Weg und hemmt deren regelmäßigen Gang; dem Amateur-photographen legt er sich voll Hinterlist auf dessen Platten; und der gelehrte Bakteriologe, der die Wattepfropfen und Raufschuldedel der Nährgelatine samt den Bakterienkolonien enthaltenden Reagenzglaschen nicht mit den größten Vorsichtsmahregeln behandelt, sieht binnen kürzester Zeit durch Vermittlung des in der Luft schwebenden Staubes statt Tuberkulosebakterien und Diphtheriekokken einen äppigen Urwald gemeinster Schimmelpilze emporkwachen.

Lassen sich die eben genannten Untaten des Staubes verschmerzen und bei einiger Aufmerksamkeit überhaupt verhindern, so sieht es mit der Gefährdung unserer Gesundheit durch den Staub weit weniger tröstlich aus. Jene sinnlose, noch vor fünfzehn Jahren herrschende Bakterienfurcht, die berechnete, wie viel tausend bakterielle Keime man in jeder Sekunde mit der Atmungsluft in die Lungen einführe und wie viel Millionen derselben Keime man mit dem den Säugchen anhaftenden Strohkrause bei der Heimkehr von jedem Ausgange in die Wohnung mitnehme, ist heute zwar ziemlich überwunden, und zwar weniger, weil man früher die Gefahr überschätzte, sondern deshalb, weil man die Unmöglichkeit eingesehen hat, sich dauernd vor der Einwirkung des Staubes schützen zu können. Obwohl man nun den Schädlichkeiten des in den Körper eindringenden Staubes durch Lungen gymnastik und andere hygienische Maßnahmen zu begegnen sucht, bleibt die Tatsache bestehen, daß bei vielen Tausenden der erste in trodenen Frühlingstagen vom Winde

aufgewirbelte Staub jene unter dem Namen Frühjahrs-katarach bekannte Entzündung der Augenschleimhäute hervorruft, daß ebenso viele einen Spaziergang durch die Diefte, deren Gräser gerade blühen, mit einem heftigen „Heuschnupfen“ blühen müssen, weil Millionen feinsten Blütenpollen sich in der Schleimhaut der Nase und der Luftwege festsetzen. Wolte man endlich auf alle Krankheiten eingehen, die durch Einatmung des im Gewerbebetriebe erzeugten Staubes entstehen, so mühte man ein dickes Buch schreiben, dessen Inhalt nichts als eine lange Kette von Beweisen dafür wäre, daß der Staub für die meisten Menschen ein Bedrohler und Verführer des Lebens ist. Man mühte also Tausenden predigen, die nachgerade zur Blinsenweisheit geworden sind.

Um zu verstehen, wie der Staub so viel Unheil anzurichten vermag, genügt es, ein winziges Häuflein des feinsten mit steigenden Vergrößerungen durch das Mikroskop zu betrachten. Wir nehmen zu diesem Zwecke nicht eine Probe jenes groben Straßenstaubes, wie ihn Räder und Pferdehufe auf gepflasterten und ungepflasterten Wegen erzeugen, sondern von dem feinen Staube, wie er auch weitab von jeder Verkehrsstraße zu den geöffneten Fenstern hereingeweht wird, oder wie er sich nach einem Schneefall binnen wenigen Tagen auf der weißen Schneedecke ablagert. In einem solchen Portionchen im Gewichte von Bruchteilen eines Milligramms geben sich nun alle erdenklichen Erdstoffe ein Rendezvous. Schon bei schwacher Vergrößerung gewahren wir zahllose Mineralpartikeln, Quarzsplitter, Glasteilchen, Metallspänchen und andere Gefährdungen in feiner, dach- und messerartiger Form, deren Kanten an Schärfe diejenige eines Rasiermessers weit überreffen und uns eine gute Vorstellung davon geben, daß sie im Innern unserer Lungen die Ursache zahlloser minimaler Verletzungen werden, die sich zu Einwanderungsportien für schlimmere Schädlinge gestalten können. Hierzu kommen zahllose Gegenstände tierischen oder pflanzlichen Ursprungs, Bruchteile von Haaren und Pflanzenfasern, Schuppen von Schmetterlingsflügeln, fädenartige Stacheln von Insektenleibern, die nicht minder scharfen Nesselhärchen der verschiedensten Pflanzen, staubförmiger Blütenpollen, der Kohlenstaub unserer Feuerungsanlagen und dann, schon hart an der Grenze der Sichtbarkeit stehend, das schon

und insbesondere gegen den persönlichen Ton, welchen Herr Senator v. Deimburg angeschlagen hatte. Er hoffe nicht, daß darin die Absicht gelegen habe, Herrn Schneider wieder einmal anzudecken, wie damals bei der Agrarfrage. Herr Bürgermeister Schönn, Herr Finck und Herr Merz in Erbenheim, sowie Herr Hartmann in Frankfurt teilten ebenfalls in vieler Hinsicht die Ansichten des Antragstellers. Herr Merz in Erbenheim erklärte, die Landwirte in der Nähe der Städte seien deshalb von der Haltung heimischen Viehes abgekomen, weil daselbst das Futter nicht genügend verwerte. Der Landwirt, der Abweilwirtschaft treibe, sei gezwungen, tüchtig zu füttern, um das nötige Viehquantum zu bekommen. Dazu eignen sich die einheimischen Rassen nicht. Die Nacht mülle mehr auf die Viehhaltungsfähigkeit betrieben werden. Schließlich wird der Antrag Duderstadt angenommen. — Herr Otonomierat Müller berichtet über den Stand der Angelegenheit, betreffend die Einrichtung einer Versuchsmüllerei und -Säckererei in Berlin. Der Herr Finanzminister ist bereit, schon in den nächsten Staatshaushalt eine erste Baursatzung zu stellen und fortlaufend einen Jahresbeitrag von 20 000 M. im Etat vorzusehen. Er verlangt aber, daß die Landwirtschaftskammern sich zu Trägern des Unternehmens machen und vor allen Dingen auch etwaige Mißstände übernehmen. Die Zuschüsse, welche die Landwirtschaftskammern zu leisten haben, betragen 30 500 M., davon entfallen auf die Wiesbadener Kammer 500 M. pro Jahr. Außerdem leistet noch der Verband deutscher Müller, die Bäckereien usw. nennenswerte Zuschüsse. Mit dem Bau soll am 1. April 1904 begonnen werden, die Inbetriebnahme dürfte sich bis auf den 1. April 1905 hinauszuziehen. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß bei der Sache ein nennenswertes Defizit herauskommt. Schließlich wird der Antrag des Kammerpräsidenten, der Einrichtung einer Versuchsmüllerei und -Säckererei zuzustimmen und in Gemeinschaft mit sämtlichen Landwirtschaftskammern über den Jahresbeitrag von 500 M. hinaus das Mißlo zu tragen nach Maßgabe des auf die Kammer entfallenden Anteils, einstimmig angenommen. Nach einigen internen Kammerangelegenheiten betreffend den Mittelungen wird um 1/2 Uhr die 9. Vollversammlung mit einem Hoch auf Kaiser und Reich geschlossen. Auf Vortrag des Herrn Hartmann in Frankfurt a. M. spricht die Versammlung dem Herrn Vorsitzenden, Landeshauptmann Sartorius, für die prächtige Leitung der Verhandlung ihren Dank aus.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. Dezember.

Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Mit angenehmer, klangvoller Stimme und mit schönem Vortrage sang Fräulein Fannie Vornträger in dem letzten Konzertlieder von Gummerich, Krebs und Pfannschmidt und fanden die Darbietungen der Sängerin allseitigen Beifall. Das Streichquartett der Herren Ad. Brühl, F. Keller, T. Brühl und C. Gimmeler spielte in schönem Ensemble und feinsinnigem Vortrage die Kirchenhymne von Mozart und ein Weihnachtslied von Stumpf und erfreute durch diese wunderbar schöne, in echt kirchlichem Stil gehaltene Musik alle Hörer. Ebenso waren das Violinolo des Herrn Adam Brühl wie die Orgelsoffizier des Herrn Wald vollendete musikalische Leistungen, und dürfen alle in diesem Konzert Mitwirkenden das Bewußtsein haben, den Hörern einen schönen genutzreichen Abend bereitet zu haben. Für heute Abend haben die Konzertsängerin Fräulein Nicola Wagner von hier (Alt), sowie Herr Gg. Fein, Kgl. Kammermusiker, ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Fräulein Wagner wird außer verschiedenen Liedern auch das Largo von Händel mit Orgel- und obligater Violinbegleitung singen, Herr Fein Kompositionen von Benedetto Marcello und Jul. Klengel zum Vortrag bringen, worauf wir Freunde klassischer Musik ganz besonders aufmerksam machen wollen. Kirchliche Volkskonzerte wie dieses finden jeden Mittwochabend von 6-7 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt statt.

Wohltätigkeitskonzert. Zum fünftenmal rüstet sich die geistliche Schillerchor des Beethoven-Konervatoriums unter Leitung ihres Direktors, Herrn Kapellmeister Gerhard, zu dem alljährig in der Weihnachtszeit wiederkehrenden Weihnachts- und Jugendkonzert zum Behen der Weihnachtsbescherungen im Kinderhort, in der Kinderbewahranstalt, im evangelischen Schulhaus und im katholischen Waisenhaus. Das inhaltreiche Programm bietet wieder eine Anzahl der schönsten auf Weihnachten sich beziehenden Tonstücke. Herr Walter J. Frankenthal hat wieder eine Reihe lebender Bilder beigezeichnet. Jedenfalls verpricht die Veranstaltung angesichts des überaus reichhaltigen Programms einen für alt und jung gleichermaßen angenehmen Abend. Doch ist diese Weihnachts- und Jugend-

Konzerte, welche Herr Direktor Gerhard hier bereits lange ins Leben gerufen hat, eben man, wie beispielsweise jetzt in Berlin, derartige Konzerte offiziell anregte und begünstigte, schon einer gewissen Beliebtheit erfreuen, bezogen der rege Vorverkauf der Karten in den Händen betriebamer kleiner Weihnachtsfeier. Das Konzert findet Samstagabend 6 1/2 bis 9 Uhr im katholischen Vereinshaus, Dogheimerstraße 24, statt.

Walhalla-Theater. Für die Weihnachtswoche hat die Direktion des Walhalla-Theaters ein ganz vorzügliches Programm, bestehend aus 9 Attraktionsnummern, zusammengestellt. Von den vielen Nummern sei nur die berühmte Raubtierdressur der beiden „Bäglers“ erwähnt, bestehend aus acht mächtigen Löwen und drei Hirschkäsen. Die Vorstellung, welche in wildem Dressurakt besteht, geschieht in einem die ganze Bühne einnehmenden, vollständig sicheren Eisenkäfig. Die Eröffnungsvorstellung findet am Samstag, den 19. Dezember, um 8 Uhr, statt. Karten sind ab Donnerstag, den 17. Dezember, von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse zu haben.

o. Der nassauische Verein für Naturkunde hielt am Sonntag, vormittags 11 1/2 Uhr beginnend, im Museumsaal seine Hauptversammlung ab, zu welcher die Mitglieder und Gäste, darunter Vertreter befreundeter Vereine von Frankfurt und Mainz, sehr zahlreich erschienen waren. Der Vorsitzende, Herr Geh. Sanitätsrat Dr. A. Pagenstecher, begrüßte die Versammlung und erläuterte über die umfangreiche, für unsere nassauische Heimat so wertvolle Tätigkeit des Vereins im verfloffenen Jahre einen ersäufenden Bericht, worin er zunächst der verstorbenen Mitglieder gedachte, insbesondere der Ehrenmitglieder, des früher hier wohnhaft gewesenen, durch seine Afrikareisen bekannten Herrn Majors Homeyer zu Greifswald und des Herrn J. Blum von der Sendenbergschen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. Der Bericht gedachte sodann mit Anerkennung der Tätigkeit des Herrn Apothekers Bigener, welcher bis jetzt im ganzen 209 botanische Exkursionen des Vereins geleitet hat. Dem naturhistorischen Museum sind wieder eine Reihe wertvoller Geschenke zuteil geworden, insbesondere von Herrn Missionar Berger (einem Wiesbadener) in Deutsch-Südwestafrika, sowie Herrn Hoffmann in (Sohn des Herrn Oberst Hoffmann in Biebrich) in Deutsch-Ostafrika, vornehmlich Geflügel, die im Sitzungssaal ausgestellt waren, und von dem verstorbenen Herrn Dr. med. Götz eine wertvolle Sammlung von Seetieren. Herr Berger überreichte auch einen 84 Pfund schweren Meteorstein. Gut erhaltene Petrefakten, Unterkiefer, Stoßzähne und Schulterblatt von dem Mammut wurden in den Biebricher Sandgruben gefunden und dem Museum überwiesen. Die nassauische Vogel- und Reptilien-Sammlung wurde neu aufgestellt und vervollständigt. Zum Schlusse gedachte der Bericht noch der meteorologischen Station des Vereins, deren Ergebnisse sehr häufig von Behörden sowohl wie Privaten in Anspruch genommen wurden. Sodann hielt der Sekretär des Vereins, Herr Dr. Grünhut, einen Vortrag über „Katalyse und Fermentwirkung“, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Das sich an die Versammlung anschließende gemeinsame Mittagmahl im „Kasino“ nahm bei zahlreicher Beteiligung einen sehr animierten Verlauf.

Wissenschaftliche Vorträge des Volksbildungs-Vereins. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Juvillkino der letzte der drei Vorträge von Dr. Grünhut: „Aus der Entwicklungsgeschichte der Erde“ statt. Dr. Grünhut wird diesmal die Geologie unserer engeren Heimat behandeln, u. a. den Taunus, Westerwald, Eifel, das Mainzer Becken und die Entstehung des Rheintales.

Das Eigenbleiben kommt nicht allein bei den Schülern der mittleren und höheren Schulen oder der älteren Jugend des weiblichen Geschlechts vor, es ist auch eine sehr unerwünschte Möglichkeit bei der Hyazinthenzucht. Hyazinthen in Töpfen und auf Gläsern im Winter zu treiben, ist in unseren Tagen eine Modefrage geworden. Man braucht nur in die Straßen einer Stadt zu gehen, und allenthalben greifen die bunten Gloden durch die Fenster. Die Zwiebeln werden heute um ein billiges Geld verkauft und die Kulturanweisungen noch dazu umsonst geliefert. Woher kommt es aber, daß trotzdem so mancher Blumenfreund von der Hyazinthenkultur abläßt? Einfach daher, weil dem Laien in den Kultur-

anweisungen wohl die Vorzüge, nicht aber die Fehler beim Treiben der Hyazinthen klar gemacht werden. Bis ärgerlich ein Mißerfolg für den Blumenliebhaber ist, weiß jeder, der einmal Hyazinthen getrieben hat. Nicht allein Zeit und Geld ist dabei verloren, sondern auch alle Hoffnung, daß jemals wieder etwas Schönes aus der verkrüppelten Pflanze wird. Und doch hat sich der Blumenfreund die Ursache in den meisten Fällen selbst zuzuschreiben. Sie zu erkennen und die Fehler vorzeitig zu meiden, bringt der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, Leipzig, in Nr. 7 eine sachliche Abhandlung, auf die wir alle Blumenliebhaber und Freundinnen aufmerksam machen möchten, um so mehr, als diese Nummer Interessenten kostenlos auf Wunsch zugesandt wird.

Das Ende des Posthorns scheint bevorzustehen. Das Posthorn, seit den Zeiten der Thurn und Taxis unzertrennlicher Begleiter der Postkutsche, sowie Symbol und Wappen der Post, wird jetzt in Berlin und wohl allen größeren deutschen Städten aus dem praktischen Gebrauche verschwinden. Gab die Großstadt schon längst keinen Resonanzboden mehr ab für süße Posthornmelodien, so waren doch immer noch kurze Signale bei Einfahrt der Fuhrwerke in die Posthöfe und beim Verlassen derselben gebräuchlich. Nunmehr hat die Oberpostdirektion der Reichshauptstadt die Zurückziehung der Hörner angeordnet, „da die Ausbildung im Blasen längere Zeit in Anspruch nimmt, einige Postkutsche die nötige Fertigkeit überhaupt nicht erlangen und falsche Signale stören würden“. Da nun mit dem Rückzuge des Postkurzwesens im Lande, der eigentliche Wirkungsbereich der Posthörner, von Jahr zu Jahr sich verkleinert, so dürfte die Zeit nicht mehr allzu fern sein, wo das letzte Posthorn als Zeuge vergangener Zeiten dem Postmuseum überwiesen wird.

Die Tagesgeschichte in der Schule. Wie sich die Ereignisse des Tages in der Kindesseele widerspiegeln, zeigt folgendes „wahre Geschichtchen“, das sich in der „Münchener Jugend“ findet: In der Schule wird die Ankündigung der Geburt des Täufers Johannes durchgenommen. Wie bekannt, will sein Vater Zacharias an die Geburt eines Sohnes nicht glauben, da er „alt und sein Weib wohl betagt“ sei, und wird zur Strafe für seinen Unglauben bis zur Geburt des Kindes stumm. (Luc. 1.) Der Lehrer stellt nun die Frage: „Woran erinnert uns diese Geschichte unwillkürlich?“ und wollte natürlich als Antwort: „An Abraham und die Geburt des Isaak“. Statt dessen erfolgte aus dem Munde des Primus zur allgemeinen großen Überraschung die Antwort: „An die Gräfin Kollweda.“ — Weiter erzählt das Münchener Blatt: Der kleine Fritz hat zum ersten Male eine gehörige Tracht Prügel hinten darauf bekommen. Schmerzlich berührt, ruft er nach der Prozedur aus: „Also Du bist auch Sadist, Papa?“

o. Arbeitsnachweis. Bei den Vermittlungsstellen des Vereins für Arbeitsnachweis im Rathhaus fanden im November in der Abteilung für männliche Personen 542 Arbeitsgesuchen 288 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 224 besetzt wurden. In den Abteilungen für weibliche Personen lagen 353 Arbeitsgesuche vor: 301 Stellen waren angemeldet und 299 wurden besetzt. Insgesamt waren im November dieses Jahres 898 (im November 1902: 915) Arbeitsgesuche und 677 (607) Angebote angemeldet und wurden 493 (479) Stellen besetzt.

Wiesbaden, 14. Dezember. (Sterblichkeit.) Nach den unterm 10. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Gesamtsterblichkeit in den 305 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern während des Monats Oktober d. J. hat dieselbe — auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a) weniger als 15,0 in 65, b) zwischen 15,0 und 20,0 in 156, c) zwischen 20,1 und 25,0 in 53, d) zwischen 25,1 und 30,0 in 25, e) zwischen 30,1 und 35,0 in 5 Orten und f) mehr als 35,0 in 1 Orte. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem gedachten Monate der Ort Bernsdorf in der Provinz Pommern mit 6,5 und die höchste der Ort Alt-Jahres in Schlesien mit 38,0 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Pommern mit 15 000 und mehr Einwohnern sind folgende Sterblichkeitsziffern für den Berichtsmontat ermittelt worden, und zwar: In Biebrich 8,0, Friedla 13,0 (ohne Ortsfremde 9,5), Frankfurt a. M. 14,1 (ohne Ortsfremde 13,5), Kassel 15,0, Wies-

den feinen Flimmerhaare der größeren und feineren Bronchien, die in steter flatternder Bewegung gegen den Mund zu begriffen sind, schaffen fortwährend große Staubmengen fort, die, in der Luftröhre angelangt, durch Hustenstöße entfernt werden. Einen völlig ausreichenden Schutz gewähren alle diese Vorrichtungen dem Körper jedoch nicht; ein beträchtlicher Teil des eingatmeten Staubes bleibt dauernd in der Lunge und bewirkt die mit zunehmenden Lebensjahren unausbleibliche Verminderung der Lungenelastizität.

Es bedarf nach diesen Ausführungen keines weiteren Beweises, daß das beste Rezept gegen die von der Staubeinatmung ausgehenden Schädlichkeiten dahin lautet, der Staubbeladenen Luft unserer Wohnungen und der städtischen Straßen so oft und so lange als möglich durch Spaziergänge in frischer, gesunder Luft zu entweichen, eine Maßnahme, von der man, namentlich zur schönen Sommerzeit, nicht oft genug Gebrauch machen kann. Auch das Rauchen in geschlossenen Räumen erzeugt beträchtliche Staubmengen und ist geradezu verdammenstwert, wenn der Raucher die Gewohnheit hat, in solchen rauchgeschwängerten Räumen dann auch noch zu schlafen. Ungezählte Tausende kurreren jahraus, jahrein an einem räucherlastigen Magenhuben herum, während sie in Wahrheit an nichts anderem als an einem durch stundenlanges Einatmen von Tabakrauch hervorgerufenen Staubkatarrh leiden, der leicht an der grauen Färbung des nach dem Erwachen am Morgen ausgehusteten Auswurfs erkannt werden kann.

Neues vom „eisernen Herzog“.

Aus London wird berichtet: Eine sehr wertvolle Bereicherung hat die schon außerordentlich angewachsene Wellington-Literatur durch ein soeben erschienenenes Werk: „Personal Reminiscences of the Duke of Wellington“ von Francis, Earl of Ellesmere, erfahren, das von seiner Tochter Alice, Gräfin von Strarford, herausgegeben ist. Der Verfasser des Buches war ein politischer Freund und Gefährte des berühmten „eisernen Herzogs“, und so liegt der Wert desselben auch in den persönlichen Schilderungen und Anekdoten, die den Charakter seines

Helden beleuchten. Wir greifen einige davon heraus. „Ich fragte ihn“, schreibt Lord Ellesmere an einer Stelle, „ob er je eine oberflächliche Schätzung der Anzahl der Kanonen, die er im Kriege erbeutet hatte, gemacht hätte“. „Nein“, antwortete er, „aber ich schätze sie auf etwa 3000. Ich nahm eine erschauuliche Menge in Dporto und den ganzen französischen Belagerungsraum in Ciudad Rodrigo, und bei Vittoria und Waterloo nahm ich jede Kanone, die im Felde stand. Was jedoch mehr ist, ich habe in meinem Leben nie eine verloren“. Auf die Anzahl der Kanonen anspielend, die Napoleon bei Waterloo hatte, und auf die demonstrative Art, wie er sie gebrauchte, bemerkte Wellington während der Schlacht: „Verdammt! Bursche, er ist schließlich doch nur ein Jekhusfunder“. Aber während er behauptete, daß „der Bursche kein Gentleman“ wäre, gab er bereitwillig zu, daß sein berühmter Widersacher ein großer Soldat wäre. Gegenüber der niedrigen Meinung, die ein Schriftsteller von Napoleons militärischen Talenten und Taten äußerte, sagte der Herzog: „Er hat sicher unrecht. Napoleon war auf einem Schlachtfelde und mit französischen Truppen der erste Mann seiner Zeit. Seine Politik war jedoch bloß renommistischer, und von militärischen Angelegenheiten abgesehen, war er ein Jonathan Wild“. Zur Befestigung dieser Ansicht wird folgende gute Geschichte erzählt: „Nach einem der Friedensschlüsse, die England mit Napoleon machte, war letzterer mit den Abmachungen sehr unzufrieden und sagte zu dem englischen Gesandten: „Ich werde mit England Krieg führen“. Der Gesandte verbeugte sich und erwiderte: „Das, Sir, ist Ihre eigene Angelegenheit“. Noch ärgerlicher, versetzte Napoleon: „Ich werde England vernichten“. „Das, Sir, ist unsere Angelegenheit“. Aus der Schlacht von Waterloo werden interessante Episoden mitgeteilt: „Wenn sein wohlbekanntes Hut mit der Dahneneide und die Hafennase durch den Rauch erkannt wurden, ging es durch die Reihen eines Karrees, das viel zu ertragen hatte: Ruhe! Macht Front! Der Herzog ist da!“ Er stellte sich neben ein Karree, auf das eine französische Batterie mit tödlicher Wirkung feuerte. „Schweres Schießen, Gentlemen“, sagte er; „wir werden sehen, wer am längsten stehen kann“. „Festgehaltenen Jungen“, redete er ein anderes schwer bedrängtes

Karree an, „was wird man in England davon sagen!“ Als die Schlacht vorüber war, so erzählte ein Augenzeuge, ritt Wellington langsam in sein Quartier zurück, sprach mit niemand aus seinem Gefolge und war augenscheinlich düster und niedergedrückt. Seine paar Begleiter waren kaum weniger schweigsam als ihr Führer; sie machten eher den Eindruck eines kleinen Trauerzuges, als den von Siegern in einer der größten Schlachten, die je geschlagen wurden. Ähnlich schreibt Ellesmere: „Als Wellington nach seiner Zusammenkunft mit Blücher am Abend des 18. in sein Quartier zurückritt, erkannten ihn die Verwundeten am Wege beim Mondlicht. Viele riefen Hoch, als er vorbeikam. Sein Quartier in Waterloo fand er voll von gefangenen höheren französischen Offizieren, die eine Einladung zum Diner erwarteten. Er weigerte sich, sie zuzulassen, und sagte ihnen, sie müßten erst mit Ludwig XVIII. Frieden schließen, ehe er ihnen etwas zu sagen hätte“. An jenem Abend waren an dem Tisch des Herzogs viele Plätze unbefetzt. „Er ist wenig, und seine Augen waren stäubig auf die Air gerichtet in der Hoffnung, einer der Vermissten könnte noch kommen. Diese Hoffnung war trügerisch, keiner trat mehr ein. Er zog sich bald zurück, um seine Depesche zu schreiben; aber vorher hob er beide Hände empor und rief aus: „Gottes Hand ist an diesem Tage über mir gewesen!“ Immer wieder erhält man aus dem neuen Buch den Eindruck davon, daß Wellington die „verkrüppelte Kuh“ war. In der Stunde der Krisis war er, was für Ereignisse die Welt um ihn herum auch erschütterten, unbeweglich. Einmal weckte ein Offizier den Herzog und sagte, er hätte den Feind unerwartet nahe gefunden und wüßte nicht, was er tun sollte. „Sie sind gewiß in einer sehr schlechten Lage, Sir, und müssen so gut wie möglich herauskommen“, sagte der Herzog und drehte sich wieder um, um weiter zu schlafen. Charakteristisch ist auch ein Vorfall in der Schlacht bei Waterloo, den Creville erzählt. Lord Anglesey stand dicht neben dem Herzog, als er seine Wunde empfing. Er wandte sich zum Herzog und sagte: „Bei Gott, ich habe mein Bein verloren!“ „Wirklich? Bei Gott!“ sagte der Herzog und sah weiter auf die Schlacht.

Baden 15,8, Hanau 17,0 (ohne Driftfremde 13,9), Marburg 17,7 (ohne Driftfremde 9,8) und in Ostst. a. M. 18,2. Die Sänglingssterblichkeit war im Monate Oktober d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 25 Orten, dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 12 Orten. — Als Todesursachen der während des gedachten Monats in unserer Stadt zur krankenärztlichen Anmeldung gelangten 120 Sterbefälle — darunter 28 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahre — sind angegeben: Masern und Röteln 1, Diphtherie und Croup 1, Unterleibstypus 2, Lungenentzündung 16, akute Erkrankungen der Atmungsorgane 12, akute Darmkrankheiten 4, Brechdurchfall 4 — Kinder im Alter bis zu 1 Jahre —, alle übrigen Krankheiten 75 und gewaltsamer Tod 5. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monate September er. wieder gebessert zu haben. Die Zahl der in unserer Stadt während des Monats Oktober d. J. zur krankenärztlichen Anmeldung gelangten Geburten hat — ausschließlich der vorgekommenen 7 Totgeburten — 190 betragen; dieselbe hat die Zahl der Sterbefälle — 120 — um 70 mithin übersteigt.

a. Hildesheim a. M., 15. Dezember. Die zwischen Hildesheim-Bingen-Bingerbrunn verkehrenden Eisenbahntraktboote mußten heute wegen Nebels den Betrieb einstellen. Bis auf weiteres hat deshalb an dieser Stelle zwischen der rechten und linken Abseite der Personen-, Post- und Güterverkehr über Koblentz und Mainz stattgefunden.

* Aus der Umgebung. Der Senior der noch im Dienste lebenden nassauischen Geistlichen, Herr Florer Brunn zu Rod a. d. Weil, feierte am 11. d. M. sein 75jähriges Jubiläum. Die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen päpstlichen Bispisschen silbernen Verdienstkreuzes ist dem Eisenbahnstationsassistenten Krumpholz zu C m s erteilt worden.

In K o n i g s e i n fand die Einweihungsfeier der um- und neugebauten Räumlichkeiten des Hotel-Restaurants Procasto statt. Über 60 Personen nahmen an dem Festessen teil. Herr Brauerinspektor Sittig feierte in einem schwungvollen Toaste den tatkräftigen Gastgeber, Herr Wagner von der Firma Bembel-Rains feierte den Bauherrn Herrn Architekten Obleinschläger, der seiner Vaterstadt mit dem Bau ein schönes Kunsterbe geschaffen, Herr Bürgermeister Sittig feierte die Damen des Hauses Procasto.

Sport.

* Fußball. Am vergangenen Sonntag spielte die Spielabteilung der Turn-Gesellschaft Wiesbaden gegen den Fußballklub „International“ auf dessen Platz in Bingen und gewann nach scharfem Spiel, trotzdem die Turn-Gesellschaft mit nur 8 Mann spielte, mit 3:2.

Gerichtssaal.

* Bredlau, 18. Dezember. Eine lustige Szene ereignete sich, wie der „Bredl. Morgen-Bl.“ aus Anwaltskreisen berichtet wird, vor einigen Tagen vor einer hiesigen Schöffengerichtsabteilung. Der Angeklagte geriet mit dem vorstehenden Amtsrichter in Differenzen. Im Verlaufe der Verhandlung nannte der Richter den Angeklagten einen „freschen Limmel“. Der Angeklagte erwiderte: „Wenn Sie nicht der Vorstehende wären, so würde ich Ihnen eine herunterbauen“. Diese Äußerung veranlaßte den amtierenden Staatsanwalt, eine Haftstrafe von drei Tagen wegen Ungebühr in Antrag zu bringen. Der Richter verurteilte darauf, daß der Angeklagte zu dieser Strafe verurteilt werde. Der Angeklagte aber, der nicht auf den Kopf gefallen war, erklärte, daß der Richter allein eine solche Strafe nicht verhängen könnte, es müßten erst die Schöffen gefragt werden. Der Richter zog sich nunmehr mit den Schöffen in das Beratungszimmer zurück. Die Beratung dauerte längere Zeit. Schließlich mußte der Vorstehende dem Angeklagten bekannt geben, daß das Schöffengericht „in seiner Weisheit“ eine Ungebühr nicht angenommen habe, und daß deshalb die Haftstrafe nicht ausgesprochen werden könne.

* Wittlingen, 12. Dezember. Die 19jährige Tochter des Landwirts B. aus Lutterberg wurde von der hiesigen Strafkammer wegen schlüssiger Lösung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte ihr am 28. September heimlich geborenes Kind auf dem Schlafzimmer verpackt und nachdem es Hungers gestorben, die Leiche im Garten vergraben.

Vermischtes.

* Auch eine Gefangenschaft. Der Buren general Ben Viljoen, der so tapfer gegen die Engländer männlichen Geschlechtes zu kämpfen wußte, ist, wie dem „Bund“ aus London berichtet wird, von einer Engländerin mit spielender Leichtigkeit eingefangen worden. Die Dame heißt Miss May Belfort und ist eine

Sängerin, die in den Londoner Musikhallen auftritt. Sie gab strahlend die Richtigkeit des Gerüchtes zu, erklärte jedoch, daß eigentlich die Absicht vorgelegen habe, die Verlobung noch zu verschweigen. Die junge Dame hatte die Bekanntschaft des Burenhelden übrigens bereits vor dem Kriege gemacht und war hochverräterisch genug, während des Krieges für den Gegner ein großes Interesse an den Tag zu legen. Als der General nach dem Kriege nach England zurückkehrte, trafen sich die beiden wieder und er gestand der schönen Engländerin, daß er selbst während des Bestehens der Kriegsjahre nicht nur an sie gedacht, sondern verschiedentlich den allerdings mißglückten Versuch gemacht habe, mit ihr in Korrespondenz zu treten. Als Ben Viljoen nach Südafrika zurückkehrte, geschah dies — natürlich ganz zufällig, wie die Sängerin behauptet — auf demselben Schiff, auf dem auch Miss May Belfort nach dem Kap fuhr, um dort ein Engagement anzutreten. Sie sagt, die lange Seefahrt sei schuld daran, daß sie sich mit dem Buren general verlobt habe. Daß beide vor einigen Tagen wieder mit demselben Schiff in England eintrafen, wagt selbst Miss Belfort nicht mehr als Zufall zu bezeichnen. Die beiden glücklichen Leute wollen Ende Februar heiraten. Miss Belfort wird demnach sechs Wochen lang im Palace-Theater auftreten.

* Ein Schwerfisch als Mörder. Ein Arzt in Free-town, der Hauptstadt der britischen Kolonie Sierra Leone in Westafrika, berichtet über einen merkwürdigen Todesfall, der durch einen Schwerfisch verursacht wurde. Die Sache war um so wunderbarer, als der plötzliche Angriff von seiten des Tieres ganz unbegründet erscheinen mußte. Ein Fischerboot war im Begriff, nach der Küste zurückzufahren, und die Mannschaft beschäftigte sich nur mit Rudern, ohne noch den Fischen irgendwie nachzusehen. Einer der Leute hatte sich auf den Rand des Bootes gesetzt, als er plötzlich einen gewaltsamen Stoß von hinten erhielt, vornüber ins Boot fiel und starb, daß er verunndet wäre. Seine Kameraden bemerkten sofort, daß er im Rücken verletzt war, und zwar steckte in der Wunde noch der vordere Teil von der schwerförmigen Verlängerung des Oberkiefers eines Schwerfisches. Die Waffe hatte von hinten bis vorn den Leib durchbohrt und vorn noch eine Rippe beschädigt. Es erwies sich für den Arzt als unmöglich, den Fremdkörper herauszu ziehen, und dem Verletzten mußte vielmehr der Leib aufgeschnitten werden. Die Beschädigung der inneren Organe war sehr beträchtlich und hatte sowohl die Wirbelsäule wie den Darm, die Bauchspeicheldrüse und die Leber betroffen. Infolge des Umfangs der Verletzungen und des großen Blutverlustes starb der Fischer noch am selben Tage. Das Stück des Fischkopfes hatte eine Länge von 14 Zentimeter. So unerhört, wie der Bericht den Fall darstellt, ist er freilich nicht, weil schon oft von solchen Verwundungen und sogar Tötungen durch den Schwerfisch geschrieben worden ist. In der Südsee soll der Schwerfisch der Schrecken der Fischer sein.

* Eine Schatzkammer der Erde. Von den sabelhaften Naturhäfen und Reichthümern Kaliforniens und von den Ausfichten, die sich ihm für die Zukunft eröffnen, entwirft Jules Verne im „Figaro“ eine sehr bemerkenswerte Schilderung. Der Boden ist einer der fruchtbarsten der Welt; mildes Klima und günstige Verhältnisse tragen das Ihrige zur Förderung des Landes bei. In einigen zwanzig Jahren Handel und Industrie in Amerika sich verzehnfacht haben werden, so braucht es, um einen Absatzmarkt außer dem bereits mit seinen Waren überflutheten Europa zu haben, Asien mit seinen 400 Millionen Bewohnern. Die Lage von San Francisco, das vierzehn Tage Seereise von Yokohama und zwanzig von Peking entfernt ist, gibt den Vereinigten Staaten für die Ausfuhr einen riesigen Vorteil vor Europa als Lieferanten. Schon jetzt ist Kaliforniens Ausfuhr außerordentlich. Dieser Winkel des „Far West“ hat den größten Reichthum der Welt an Früchten. Endlose Felder von Orangen- und Zitronenbäumen und Erdbeerstauden umgeben Los Angeles; bei Santa Clara, bei San Jose breiten sich, so weit das Auge blickt, Aprikosen-, Pflaumen-

und Kirschbäume aus. Die Früchte werden nach der Schweiz, England, Deutschland und Frankreich exportiert. Im Jahre 1901 bis 1902 hat der Staat Kalifornien 6 Millionen 900 000 Orangenfrüchte zu je 50 Orangen exportiert; ferner 1478 Waggonladungen zu 12 Tonnen Pflaumen, 222 Waggons mit Aprikosen, 1777 mit Pfirsichen, 1033 mit Weintrauben, 708 mit Nüssen, 233 mit Mandeln. An getrockneten Früchten wurden im gleichen Jahre exportiert: 24 Millionen Pfund Pfirsiche, 12 Mill. Pfund Aprikosen, 6 Millionen Pfund Apfel, 5 Millionen Pfund Birnen, 96 Millionen Pfund Traubenrosinen, 150 Millionen Pfund Dattelpflaumen. Frankreich, das sonst die Südfrüchte liefert, hat bei schlechter Ernte zum großen Teil seine „Agen-Pflaumen“ aus Kalifornien bezogen. Die kalifornischen Pflaumen sind oft in ein Bad von Alaun oder Glycerin gebracht, der die Früchte schwerer macht, aber die Schale verhärtet; Pfirsiche und Aprikosen werden zweimal geschwefelt, um das schöne Aussehen zu erhalten; es bildet sich aber ein Residuum von Schwefelsäure, das sehr gefährlich ist; deswegen hat Deutschland die Einfuhr kalifornischer Früchte verboten. Die übrigen Ausfuhrartikel sind Hopfen, Honig, Induräbe, Bohnen und Zitronen in ungefährer ebenso großen Mengen wie die vorher genannten. Die kalifornischen Weine machen den französischen Weinen harte Konkurrenz; man legt minderwertigen einheimischen Weinen hoch klingende französische Namen bei. Unter den weißen amerikanischen Weinen sind einige gut. Die amerikanischen Winzer verkaufen ihre Trauben den Franzosen zu 150 Frank die Tonne. In Frankreich hat man die amerikanischen Weinpflanzen zur Wiederherstellung der Weinberge des Südens benutzt; in Kalifornien sind die Franzosen die Bestragenden. In den Vereinigten Staaten werden kaum 50 Millionen Liter Wein im Jahr konsumiert, etwas mehr als 1/2 Liter im Jahr auf den Kopf! Vom Whisky werden jedoch sechs Liter von jedem Bewohner im Jahr verbraucht. . . . Seit fünfzehn Jahren ist das Petroleum einer der größten Schätze des Landes geworden. Es hat in der Spekulation die fast erschöpften Goldminen ersetzt. Man hat im Jahre 1902 24 1/2 Mill. Hektoliter Petroleum gewonnen. Man begreift diese fast unvorstellbaren Zahlen, wenn man beim Durchgehen des Landes sieht, wie fast jede Stadt und jedes Dorf Petroleumbrunnen hat. An Regentagen hat das Wasser auf den Straßen ein violettes Häutchen von dem Öl; in Santa Barbara sieht man die unermüdlichen Druckwerke, die mit langsamen automatischen Bewegungen in zähllosen Röhren die kostbare Flüssigkeit auffangen. Hier gibt es Tage, an denen das Meer brennt, man braucht nur ein brennendes Streichholz in den Stillen Ocean zu werfen. Man begnügt sich aber nicht mit der Entdeckung und Ausbeutung von Petroleumquellen, man sucht den Gebrauch des Petroleum auszuweiten. Da die aus England kommende Steinkohle ziemlich teuer ist, brauchen die meisten Dampfer jetzt Petroleum. In der Industrie ersetzt es fast überall die Steinkohle. Die Restaurants haben Petroleumöfen, die Eisenbahnen gebrauchen das Erdöl. Und jeder hat dabei seinen Vorteil, da die Ersparnis der Wärme 40% beträgt. Dabei ist die Reinlichkeit größer, die Handhabung leichter, die Dampferzeugung schneller, die Kessel nutzen sich weniger ab. Die Anzahl der Heizkörper auf den Schiffen kann auf 1/2 reduziert und der sonst von der Kohle in Anspruch genommene Raum anderweitig gebraucht werden. Kalifornien, das bis dahin ein Ackerbau- und Mineraland war, wird infolge dieses neuen Reichthums ein Industrieland. Man wird hier Eisen, Glas und alle Industrieprodukte herstellen, die bis dahin ein Monopol der Oststaaten waren. Und dieser allgemeine Wohlstand scheint keine Grenzen haben zu sollen. Die Reichthümer, die wie die Goldminen vergehen, werden durch andere ersetzt. Nach dem Petroleum sind die mit Naphtha getränkten großen Landgebiete auszubeuten. Städte wie San Francisco, das in 50 Jahren eine Bevölkerung von 100 000 Personen erlangt hat, werden von anderen im Norden bedroht, überflügelt zu werden. Seattle hatte 1871 1107 Einwohner, 1900 80 000 und jetzt 135 000 Einwohner.

Zur Beherzigung!

Es schuf Dich Gott — so steht geschrieben, Das Tier ward auch auf seinen Ruf, Drum, willst Du Deinen Schöpfer lieben, Dieß die Geschöpfe, die er schuf!

Wohl ist das Tier Dir untergeben Zum Dienste als treuer Knecht, Doch nimmst Du grundlos ihm das Leben, Verledest Du ein heilig Recht.

Wer ein Geschöpf, zur Lust geboren, Aus Bosheit quälst oder zerschert, Der hat den schönsten Schmutz verloren, Der Menschen zielt: ein fühlend Herz.

Denk', wie genügsam und geduldig Das Tier ist stets zum Dienste bereit, Drum bist Geduld auch Du ihm schuldig Und gute Pflege jeder Zeit.

Laß nie die Wahrheit Dir entschwinden: Wie Du, so fühlst den Schmerz das Tier! Denk' stets: Was würde ich empfinden, Geschähe, wie dem Tiere, mir?

Es sei der Spruch als heil'ger Same In jedes Menschen Brust gelegt: Nur dem gebührt des Menschen Name, Der Mitleid mit den Tieren hegt.

Erbarmen sei in's Herz geschrieben, Ihr Eltern, früh schon Eurem Kind! O, lehret es die Tiere lieben, Die ja wie Kinder hilflos sind!

Erspar' dem Tiere alle Qualen, Wenn Du's vor Pflug und Wagen spannst. Vor Frost und heißen Sonnenstrahlen Beschütze es, so gut Du kannst.

Quäl' nie Dein Tier auf steilem Wege Durch rohen Schlag bei schwerer Last, Und sei auch sorgsam in der Pflege, Gib Nahrung ihm und gönne ihm Raht!

Behandelst Du Dein Jagtier schonend Und nicht als wär' Dein Herz von Stein, Durch lauges Leben Dich belohnend Wird es Dein eig'ner Augen sein.

Es kann das franke Tier nicht klagen, Drum bist Du ihm zu jeder Frist; Und kann's auch nicht: „Barnet's Gott“ sagen, Glaub', daß der Lohn Dir sicher ist.

Dem Rosse, das so viel ertragen, Dem Hunde, trenn' bis in den Tod — Du wünschst Dir's in alten Tagen — Gib ihnen auch das Gnadensbrot!

Ist's Dein Beruf, ein Tier zu töten, Vollziehe sicher Deine Pflicht; Denk' an des eig'nen Todes Räten Und quäl' das arme Opfer nicht!

O, lähme nicht des Vogels Schwingen, Gönne' ihm den Flug in Gottes Licht, Zwar wird er noch im Käfig fliegen, Doch — was er leidet, ahnt Du nicht.

Der Vögel Reiter sollst Du schonen! Und bringst der Winter bittere Not, So streue Du, es wird sich lohnen, Den armen lieben Vögeln Brot.

Der Sturm selbst, der im Staub sich windet, Er sei verschont von Deinem Tritt, Denn auch das kleinste Tier empfindet Die süße Lust des Lebens mit.

Des Tieres Schut sei Deine Sache, Denn wenn es auch nicht reden kann, Ruht das gequälte Tier um Mache Mit kummern Blick den Himmel an!

Wie glücklich ist der Freund der Armen, Der Freund der Tiere groß und klein! Denn wer mit ihnen hat Erbarmen, Dem wird auch Gott barmherzig sein.

Geisenheim. v. Pade.

Aus Kunst und Leben.

* Anselm Feuerbach und Moriz von Schwind. Im Dezemberheft der Monatschrift „Kunst und Künstler“ (Berlin) werden von Karl Neumann drei interessante Briefe Anselm Feuerbachs veröffentlicht, die im Jahre 1860 aus München an seine Mutter geschrieben sind. Sie zeigen, daß der Künstler, dem man so oft Entfremdung vom vaterländischen Boden vorgeworfen hat, durchaus

wider seinen Willen aus Deutschland fortgegangen ist. Er wollte in Deutschland bleiben; ihm gefiel auch die „Künstlerluft“ in München sehr wohl. „Die Motive“, schreibt er in einem Brief, „die mich nach München trieben, sind klar; es entsprang aus dem inneren Bedürfnis, mit lebenden Künstlern und Schönen zu lernen und meine Sache in Rapport damit zu bringen, weil ich Forderung als Mensch und Künstler in Rom befürchtete.“ Aber er konnte in Deutschland keinen festen Boden fassen; das Elend der Kunstverhältnisse konnte er durch bittere Erfahrung, und diese Erfahrung wiederholte sich ihm täglich. Rom hatte nur den scheinbareren Vorteil negativer Art: Freiheit von den Störungen und Reichthümern der philiströsen Alltagswelt, und daher die Möglichkeit, in Stimmung zu bleiben. Mit besonderer Wärme spricht Feuerbach in seinen Briefen immer wieder von Moriz von Schwind, den er trotz aller Gegensätze ihrer Kunstanschauung am höchsten schätzt. So schreibt er an „Professor Schwind, mit dem ich von früher her ganz auseinander war, wurde ich vorgestellt, und er hat sich den ganzen Abend mit mir auf das herzlichste unterhalten. Gestern war ich bei ihm, und ich muß ihm, trotzdem er nicht malen kann, den Preis geben vor allen anderen. Er ist wirklich der Geniale, der mir noch vorzuziehen ist.“ Und an anderer Stelle: „Schwind ist der einzige echte Künstler; bei den anderen sind es frappante, photographische Studien, wobei das Detail immer besser ist als die Gestaltung. Mein Studium des Menschen ist eine heutzutage brotlose Kunst. Schwind nahm mich gleich unter den Arm und schimpfte furchtbar über meinen Daffis.“ Schwind haßte, wie der Herausgeber zur Erläuterung bemerkt, den französischen Kolonialismus und also auch Feuerbachs in Paris entstandenen „Daffis vor der Schenke“. Mit wahrer Begeisterung spricht Feuerbach in einem anderen Briefe von den „Sieben Raben“. „Er hatte die Güte, mir die sieben Raben zu zeigen, Eigentum des Großherzogs von Weimar, ein Werk so köstlicher Genialität und so ergreifender Lieblichkeit, daß ich ganz selber verzaubert bin. Ich glaube, daß sich niemand der Tränen erwehren kann, wie am Schluß die langersehnten Kinder als Jünglinge jauchzend betrunken geprengt kommen und den Scheiterhaufen, auf welchem die Schwester steht, umringen. Es hat mich lange nicht so ergötzt. . . . Daß Schwind mir die Bilder schenkte, darf ich hoch genug anschlagen, da sie beim graphieren sind und Tausende sie zu sehen verlangen.“

Der D...
Reich...
Doll...
zu geb...
nach Se...
Soloni...
*
Nicht...
hängt...
des Bl...
In Ar...
genaue...
meine...
dem, i...
ich hätte...
bloß ein...
schick...
ungest...
Pelama...
bloß ein...
und um...
zügliche...
Tätigke...
entstell...
Bitte z...
weil mi...
haupt n...
bin bef...
Tot...
Jumbr...
Gall g...
gab st...
säule an...
Schnee...
Tod...
eigene...
Gemen...
Jahren...
raum d...
Starkfr...
Augenbl...
er im A...
Strome...
Sitz en...
geriet...
Dor...
junger...
Hand ge...
teich...
daß man...
Erf...
einem...
88 Jahr...
in ihre...
befindl...
Wiers...
einigem...
Beide...
worden...
Dun...
Landan...
meine...
wegen...
Zahlung...
1903...
scheint...
gebörig...
am 8...
In Sch...
daß ich...
ihm fühl...
auf; ich...
aber ob...
weisse...
Kämpfe...
Tode le...
Dr. Sch...
hat vor...
einen...
Glebsme...
bis 79...
Land...
entwicke...
ortliche...
diesem...
her G...
Nervsch...
Nerven...
solia...
nachger...
Wegende...
Daß die...
geschicht...
längst...
*
Tel...
Anhe...
Dezember...
Vriedrich...
Schülerin...
Erreich...
von Tho...
Niederlich...
Haber...
Naur...
Grieg...
Kran...
so die...
Armer...
Kodwan...
und des...
Franklin...
selben...
*
Jul. Au...

Der Handel des Hafens von Seattle folgt dieser aufsteigenden Linie. Während der Import im Jahre 1898 895 000 Dollar betrug, stieg 1902 auf 8 1/2 Millionen Dollar. Der Export stieg in derselben Zeit von 1 816 000 Dollar auf 11 000 000 Dollar. Statt nach San Francisco zu gehen, sind in einem Jahr 650 Dampfer und 168 Segler nach Seattle gegangen; 650 Dampfer und 148 Segler sind von Seattle abgegangen, und zwar nach dem Orient, den Kolonien, selbst nach Deutschland.

* Gerechte Entrüstung. Im „Wolgar“, einer in Rischik-Rowgorod erscheinenden Tageszeitung, war unlangst, wie mitgeteilt wird, folgender, an die Redaktion des Blattes gerichteter Brief zu lesen: „Herr Redakteur! In Nr. 4251 Ihres Blattes ist eine empörende Ungenauigkeit zugelassen worden, eine Ungenauigkeit, die meine Ehre und meinen guten Namen antastet. Nach dem, was dort gedruckt steht, könnte man nämlich meinen, ich hätte einen Pelz m a n t e l gehohlen, während ich doch bloß einen Pelz k r a g e n gehohlen habe. Man soll vorsichtig sein in dem, was man schreibt, und man kann nicht ungekräft von einem Menschen drucken: er hat einen Pelzmantel gehohlen, während er doch in Wirklichkeit bloß einen Pelzkragen stahl. Im Interesse der Wahrheit und um meines guten Namens willen fordere ich unverzüglich Abdruck dieses Briefes. Sie können meine Tätigkeit erörtern, aber die Tatsachen dürfen Sie nicht entstellen. Ich hoffe, daß Sie nicht zögern werden, meine Bitte zu erfüllen. Meinen Namen unterschreibe ich nicht, weil mich die Polizei noch nicht aufgefaßt hat und ich überhaupt nicht wünsche, daß man meinen Namen kennt, ich bin bescheiden!“

Kleine Chronik.

Tot aufgefunden. Der Handelsagent Karl Roach in Innsbruck, der auf die Gamsjagd ins Gebirge oberhalb Gais ging und seitdem vermißt wurde, ist von einer ausgehenden Rettungsexpedition in der Gegend der Kaiserfäule am Fuße einer hohen Felswand, über die ihn der Schnee hinwegwarf, tot aufgefunden worden.

Tod durch Elektrizität. Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf Schacht „Grillo“ der Zechen Monopol bei Camen. Der Maschinist Kreuzer, ein Mann von 28 Jahren, vertrat trotz strengem Verbote den Umschaltearm der elektrischen Leitungen und kam mit einem Strom von 5400 Volt Spannung in Berührung. Augenblicklich war der Mann eine Leiche, den Draht hielt er im Tode noch krampfhaft fest. Beim Ausschalten des Stromes entstand Kurzschluß, wodurch eine derartige Hitze entwickelt wurde, daß der Maschinenraum in Brand geriet.

Doppelselbstmord. Sonntagabend sprangen ein junger Mann und ein junges Mädchen, welche sich an der Hand gefaßt hatten, in den bei Bingen gelegenen Mühlenteich. Die Leichen sind bis jetzt noch nicht gefunden, so daß man die Personalien noch nicht feststellen konnte.

Erstickt. Aus Würzburg, 14. Dez., wird berichtet: In einem Hause der Landwehrstraße wurde heute früh die 88-jährige alte ledige Privatierin Katharina Kreuzer tot in ihrem Bette aufgefunden. Die zur Pflege bei ihr befindliche Krankenschwester vom Orden des göttlichen Erleuchteten lag bemußlos vor dem Bette, sie konnte nach einigem Bemühen wieder zum Leben gebracht werden. Beide waren Opfer einer Kohlendioxidvergiftung geworden.

Humor im Ehestande. Kürzlich konnte man im „Landauer Anzeiger“ folgendes Inserat lesen: „Da sich meine gewesene Frau W. . . . S. . . . von Winden wegen Eifersucht von mir entfernt hat, leihte ich keine Zahlung für dieselbe. Friedenfeld, den 26. November 1903. W. . . . S. . . .“ Die „gewesene“ Frau scheint aber bei ihrer Rückkunft ihrem Ehegatten ganz gehörig den Standpunkt klar gemacht zu haben, denn am 6. Dezember las man in demselben Blatte: „Die

In Schwinds Sachen weht ewige Jugend und ein Duft, daß ich mich wirklich mit all meinem Talente tief unter ihm fühle. . . . Es gehen wir nach und nach die Augen auf; ich habe viel gelernt und bin ein feiner Künstler — aber ob ich je so sprudeln lassen kann wie Schwind, daran zweifle ich. . . . Schwind sagte mir, er habe nach langen Kämpfen endlich so viel, daß seine Familie nach seinem Tode leben könne.“

in Pflanzenleben im höchsten Norden. Der Geologe Dr. Schei, ein Mitglied der letzten Sverdrup-Expedition, hat vor der Geographischen Gesellschaft in Christiania einenesselnden Vortrag über das Pflanzenleben auf Ellesmereiland gehalten, einer Landzunge, die unter 78 bis 79 Grad nördlicher Breite gelegen und von Grönland durch den Smithsund getrennt ist. Im Sommer entwickelten sich in dieser hohen Breite ganze Wiesen voll artlicher Blumen und die sogenannten Vogelberge in diesem Gebiet werden von Dr. Schei fast als ein botanischer Garten beschrieben. Ein Abhang in einer der Meereshuchten war vollständig bedeckt mit den violetten Blütenbüscheln der Pflanzenart Saxifraga oppositifolia. In den Gesteinen wurden Überreste von Pflanzen nachgewiesen, deren Verwandte heute in viel wärmeren Gegenden, etwa in dem Klima Australiens, wachsen. Daß die Polargebiete in früheren Perioden der Erde wesentlich viel wärmer gewesen sind, ist übrigens eine längst unzweifelhaft festgestellte Tatsache.

Das Spangenbergische Konservatorium für Musik (Wilhelmstraße) veranstaltete Mittwoch, den 16., und Donnerstag, den 17. Dezember, abends 7 Uhr, im großen Saale der „Voge Plats“, Friedrichstraße, zwei Vortragsabende der Schüler und Schülerinnen der Oberklassen. Zur Aufführung gelangen zwei Streichquartette von Beethoven, Cigale und Valse für Orchester von Tschalkowsky, Klavierkonzert in D-moll von Mozart, Klavierstücke von Raff, Riccio, Rubinstein, Moszkowski und Schubert, Violinstücke von Szwedien, Pjotti, David, Thome, Rauter, Bériot, Accolay, Wienytemp, eine Violin-Sonate von Kreis, Etüde von Griegmader und Gesänge von Dagda und Franz, sowie Duette von Wendelssohn, im ganzen 21 Nummern. Die Schüler gehören den Klassen der Herren Konzertmeister Jauer und Komaf, der Herren Kapellmeister Müller, Heider, Hoffmann und Weimer, den Klavierklassen der Herren Grobmann und des Direktors H. Spangenberg und der Gesangsklasse des Kapellmeisters A. Konzentzinger, an. Der Eintritt ist an beiden Abenden frei.

Verschiedene Mitteilungen. Hofhauspieler a. D. Jul. Aug. Grube, der während der letzten Monate

Befeldigung gegen meine Frau nehme ich reumütig zurück. Friedenfeld, den 2. Dezember 1903. W. . . . S. . . .“

Letzte Nachrichten.

wb. Potsdam, 15. Dezember. Der Kronprinz ist heute morgen gegen 8 Uhr, von Schlessen kommend, hier eingetroffen.

wb. Flensburg, 15. Dezember. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern abend auf der hiesigen Schiffswerft. Beim Auseinanderziehen zweier Schiffe kippte der Kran um und stürzte auf das erste Schiff, dessen Oberdeck fast vollständig zertrümmert wurde. Vier Arbeiter, welche in der Nähe standen, wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

wb. London, 15. Dezember. Der „Times“ war von einem Engländer, der an einer viele Japaner beschäftigenden Firma beteiligt ist, mitgeteilt worden, daß alle sich jetzt in London aufhaltenden wehrpflichtigen Japaner zur Rückkehr nach Japan aufgefordert seien. Die japanische Gesandtschaft erklärt dagegen, ihr sei von einer solchen Maßregel nichts bekannt.

Handelsteil.

Ungarische Konversion. Seitdem zwischen Österreich-Ungarn wieder einigermaßen geordnete Zustände hergestellt sein sollen — vorausgesetzt, daß dieselben durch die neueste Körberische Rede nicht abermals in die Brüche gegangen sind — glaubt man allgemein an eine Konversion der sogenannten Blockrenten, und zwar gleich auf 3 1/2 Proz. Bekanntlich hat Ungarn die diesjährige Konversion der gemeinsamen Renten nicht mitgemacht, sondern die selbständige Konversion der seiner jährlichen Zinsenleistung von 29 188 000 Fl. entsprechenden Kapitalschuld vorbehalten. Österreich hat diese auf Ungarn entfallende Kapitalschuld à raison der nach Abzug der Einkommensteuer seit 1867 in Geltung befindlichen Nettoverzinsung von 4,2 Proz. mit rund 1.400 Millionen Kronen berechnet, während Ungarn diese Kapitalschuld nur im Verhältnis zur ursprünglich 5proz. Verzinsung der gemeinsamen Schuld gelten lassen will, was zugunsten Ungarns und zu Lasten Österreichs einen Unterschied von 220 Millionen Kronen bedeuten würde. Diese Streitfrage, die wiederum viel Staub aufwirbeln wird, muß nun auch bald entschieden werden. Daß Ungarn übrigens für eine 3 1/2proz. Rente reif ist, glauben wir nicht. Es wird dafür in Finanzblättern gründlich Stimmung gemacht. Jedenfalls kommen wir auf das Thema zurück.

Serbische Finanzen. Die Reise des Direktors Fürstenberg von der Berliner Handelsgesellschaft nach Paris gilt, wie verlautet, u. a. auch der Teilnahme an einer Konferenz der serbischen Finanzgruppe. Das serbische Budget schließt mit einem Defizit von 15 Mill. Frank, und Ausgaben für das Heer sollen in Zukunft einen noch größeren Fehlbetrag erwarten lassen. Diese Situation ist ein ausreichender Grund zu neuen Beratungen der Finanzgruppe.

Kalisyndikat. Die Verhandlungen betreffs Erneuerung des Syndikats scheinen zu einem baldigen Resultat zu führen, da der preussische Fiskus sich mit einer Ermäßigung seiner Anteilsquote zugunsten jüngerer Werke einverstanden erklärt hat. Im übrigen sei erwähnt, daß die Absatzverhältnisse sich für das nächste Jahr außerordentlich günstig gestalten dürften.

Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft. Über die Entwicklung des Dampfturbinenbaues, namentlich über die Lösung des Problems der Herstellung ökonomisch wirkender und billig zu erzeugender Dampfturbinen, wurde von Herrn Generaldirektor Geh. Rat Rathenau in der Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft eingehend berichtet und mitgeteilt, daß die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft dahin strebt, eine Vereinigung mit dem System der General Electric Co. herbeizuführen. Es wird, wie aus den weiteren Ausführungen des Herrn Geh. Rat hervorgeht, noch einige Zeit vergehen, ehe die Verständigung, die im Prinzip durchgeführt ist, auch formell zum Abschluß kommt. Unter diesen Umständen ist die letzte Entscheidung über die Frage der Kapitalerhöhung vermutlich noch offen gelassen.

das Bellealliance-Theater in Berlin leitete, vor kurzem aber schwer erkrankte, die Direktion niederlegte und in Konkurs geriet, ist jetzt an einem Herzschlag gestorben. Herr Grube, der im Alter von 55 Jahren stand, war zuerst an mehreren Bühnen Nord- und Mitteldeutschlands als Heldendarsteller tätig, am längsten in Koburg und in Hannover. 1894 gab er sein festes Engagement auf und gaherte seitdem nur noch bisweilen. In diesem Herbst übernahm er die Leitung des Bellealliance-Theaters.

Aus Heidelberg berichtet die „Abn. Stg.“: Im Befinden des Geh. Rats Ruvo Fischer, der seit etwa vier Wochen wegen eines Magenleidens das Bett hüten mußte, ist, wie wir hören, eine erfreuliche Besserung eingetreten; immerhin bedarf der Patient in der nächsten Zeit noch der größten Schonung.

Eine Reihe Berliner und auswärtiger Blätter hatte die Nachricht gebracht, daß die von den Brüdern Hart begründete „Neue Gemeinschaft“ in Schlachtensee sich auflösen werde. Die „Neue Gemeinschaft“ teilt daraufhin mit, daß sie nicht die geringste Veranlassung zum Selbstmord hat, daß sie im Gegenteil sich nie lebenskräftiger und schaffensfreudiger hat als gegenwärtig, wie sie demnächst durch Taten bezeugen wird.

Maxim Gorki sandte, wie die „N. Fr. Pr.“ aus Berlin meldet, an Bebel, für den er große Sympathien hat, ein Linnenstück. Er hat es selbst als Geschenk von einem sibirischen Sträfling erhalten, der es aus einem Mammutzahn verfertigt hat.

Vom Südhertisch.

Im Selbstverlage von J. Chr. Gieseler hier erschien eine Broschüre: „Das Lorelen-Denkmal auf dem Lorelenfels am Rhein“. Ein Mahn- und Bedruf an das deutsche Volk und alle deutsch Denkenden und Fühlenden nah und fern. Preis 50 Pf. Der Reinertrag ist für den Denkmalsfonds bestimmt. — Überall erheben sich gewichtige Stimmen gegen den Plan, auf dem Lorelenfels eine Lorelen-Statue zu setzen. Auch wir können der Idee keinen Geschmack abgewinnen, obgleich wir ihr nicht gerade mit solchem Hohn und Spott begegnen möchten, wie er sich in Et und West über die Urheber entläßt. Leute, die Interesse für eine marmorne Haarfaßmutterin und Seitenpielerin auf dem romantischen Rheininsel haben, mögen auf die Schrift hingewiesen sein.

„Verläufer und Publikum“. Protokolle Winte von Moriz Martin Gammel, Frankfurt a. M. (Carl Blatz, Frankfurt a. M.). Preis 25 Pf.

Roosevelt und die Trusts. Roosevelts Botschaft an dem amerikanischen Kongreß hat auf die New Yorker Blätter günstig eingewirkt. Weniger durch das, was sie ausspricht, als durch das, was sie verschweigt. In der wichtigsten Frage, die das amerikanische Wirtschaftsleben bewegt, in der Trustfrage, hat der Präsident, anscheinend mit kluger Berechnung, es vermieden, eine feste Stellung einzunehmen. Diese Bildungen des Riesenkapitalismus sind wie in anderen Ländern, so auch in Amerika im höchsten Grade unpopulär, aber sie haben die ausschlaggebende Macht, da sie es sind, die die Parteikassen füllen, und da Präsident Roosevelt den Ehrgeiz hat, im November n. J. zum zweiten Male Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, so hat er sich wohl gehütet, dieses heikle Thema zu berühren. Damit ist Roosevelt vor dem Einfluß der Trustkönige zurückgewichen. Er hat sich ihnen bedingungslos unterworfen und den ungleichen Kampf aufgegeben. Dadurch ist die Macht des Trusts gestärkt und sind die Aussichten auf Roosevelts Wiederwahl die allerbesten geworden, denn in allen anderen Punkten, wie Unantastbarkeit der Goldwährung, Förderung des Handels durch Schaffung einer Ozeandampferflotte, Ausbau der Marine usw., hat Roosevelt die Mehrheit der Nation ohnedies hinter sich.

Obst-Export aus den Vereinigten Staaten. In vergangener Woche kamen in Hamburg und Bremen große Quantums amerikanischer Äpfel zur Auktion und es wurden für Prima-Ware Preise von 17 bis 19 M. per Faß gezahlt; Sekundäware konnte nur zu 10 bis 12 M. per Faß verkauft werden. Vergangenen Dienstag kam das größte Quantum Äpfel, das bisher je nach Hamburg gekommen ist, nämlich 43 000 Faß, zur Auktion.

Kleine Finanz-Chronik. Die 3proz. unifizierten Portugiesen, Serie I., sollen demnächst an der Frankfurter Börse eingeführt werden. — Die jüngst als Ursache des Kursrückgangs der Aktien der Deutschen Nationalbank in Bremen angegebenen Zahlungsschwierigkeiten einer Firma in Montevideo und Buenos-Aires sind beseitigt; die Fortführung der Geschäfte ist gesichert. — Die Verbindlichkeiten der in Konkurs geratenen Pelzwarenfirma Edgar Lehmann in New York werden auf 400 000 M. geschätzt. Hauptgläubiger sind Londoner Firmen; Leipzig dürfte etwa 100 000 M. zu fordern haben. In der Generalversammlung der konsolidierten Redenhütte teilte der Liquidator mit, daß die Vorrechtsaktien außer den 80 Proz. noch 26 Proz. erhalten werden.

Geschäftliches.



Sie werden gebeten, sich bei Bedarf die aparten Neuheiten in Toilette-Spiegeln, Nagelgarnituren, Bürstengarnituren anzusehen in **Blum's Flora-Drogerie** Gr. Burgstrasse 5.



Nitz-Schirme Marke Flott 3.80 Marke Duplex (Stocks-h.) 4.80 Silber 5.— Reinseide 8.— 36 Langgasse 36. Spazierstühle. 3178

Die Geschäftswelt benutzt erfahrungsgemäß die Weihnachtszeit ganz besonders lebhaft zum Annonciren. Trifft sie hierbei nicht die richtige Wahl der Blätter, unterläßt sie die überflüssige Anordnung des Textes oder entbehren die Veröffentlichungen der ansprechenden typographischen Ausstattung, so verfehlen die Anzeigen naturgemäß ihren Zweck und die dafür gemachten Ausgaben sind umsonst. Wer annonciren will, beachte diese Winke, prüfe die massenhaft auftauchenden, nicht immer reellen Inseritions-Offerren genau und sei vorsichtig!!

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten und „Ähnliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 100. Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur für den german redaktionellen Teil: G. Köhler; für die Anzeigen und Redaktionen: H. Pörsch; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Von jetzt bis Weihnachten

verkaufe zu extra billigen Preisen:



Damen-Glacé Paar 1.50, 2 Mk., 2.50, 2.75, 3 Mk.
Herren- u. Damen-Glacé, feinstes Ziegenleder, Paar 3.50,
 3 Paar 10 Mk.

Herren-Glacé, gute Qualität, von 2.50 an.

Juchtenleder- u. Venezianische Handschuhe.

Herren-Glacé, gefüttert, in allen Preislagen.

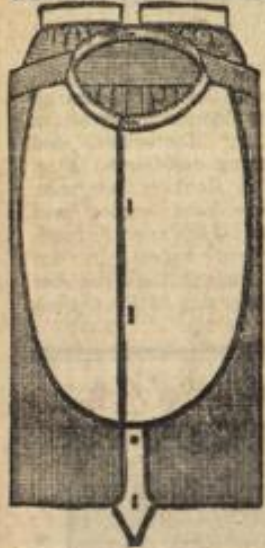
Damen-Glacé, gefüttert, mit Pelzbesatz und Mechanik, von 3.50 an.

Kinder-Glacé, mit und ohne Futter, in allen Grössen.

Auch werden zu billigen Preisen in guter Qual. verkauft: **Winter-Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Leder-Imitation-Handschuhe, Ball-Handschuhe, Ringwood-, Militär-, Wildleder-, Reit- u. Fahr-Handschuhe, Kragenschoner, Hemden, Vorhemden, Krage u. Manschetten, Cachenez, Gürtel, Sockenhalter, Strumpfhalter, Portemonnaies, Taschentücher.**

Schöne Weihnachts-Cartons für Handschuhe gratis. 3222

17 Langgasse 17. **Gg. Schmitt**, Handschuh-Geschäft,
 Grosse Auswahl in Cravatten und Hosenträgern.



Hemden nach Maass

und fertig

aus sehr gutem Madapolam mit Ia lein. Brust, tadelloser Sitz,

Mk. 4.—

Uniformhemden, sowie Nachthemden **Mk. 3.—**

Bestellung für nach Maass erbitte frühzeitig.

Julius Heymann

Wäsche-Fabrik, 2777

Langgasse 33. Langgasse 33.

Das liebste Buch des diesjährigen Weihnachtsmarktes ist **A. von Wedel's**

Fritz Piffikus.

Auf 96 Quart-Seiten mit 90 Zeichnungen 16 Märkte und Schwänke für Jung und Alt.
 Preis nur **Mk. 2.** Hauptvertrieb in der Buchhandlung **Noertershauser**, Wilhelm-
 strasse 4, Telefon 2148, sowie in den übrigen hiesigen Buchhandlungen.

Obstmesser

mit **Nickel-Stahlklingen** haben sich glänzend bewährt. Dieselben sind stahlhart, silberweiss und haben ausgezeichneten Schnitt. Verbiegen sich nicht und oxydiren nicht, wofür garantiert wird. Ich fabrizire dieselben in den verschiedensten Ausführungen (120 Nummern) und praktischsten handlichsten Formen, **Passende Ständer und Etuis** hierzu in allen Preislagen. 3297

Ich empfehle dieselben als praktisches **Weihnachts-Geschenk**

G. Eberhardt,

Stahlwaaren-Fabrik
 (Special-Geschäft I. Ranges),
 Grossherz. Luxemburg. Hoflieferant,
 Wiesbaden,
 Telephon 2340. Langgasse 40.



Wäschemangeln

von **Mk. 20.—** an.

Wringmaschinen,

Plätteisen, Plättbretter

Dalli-Glühstoff-Eisen

billigst. 2348

Franz Flössner,

Wellritzstr. 6.

Christbaumschmuck.

Schöne Neuheiten. — Große Auswahl.

Wegen **Räumung**

wesentliche Preisermäßigung.

Louis Schild,

3 Langgasse 3. 3472

Als prächtigen Frühjahrsflor

für den Garten u. Friedhof empfehle verschiedene Tulpen und andere Blumenzwiebeln zu **Ausverkaufspreisen**; ferner **Maiblumentreibbeime** 1. Qual. billigst. 3480

A. Mollath, Samenhandlung,
 Michelsberg 14.

Parfüms

für Kleider und Taschentuch

in anerkannt guter Qualität und in allen Blumengerüchen, in hübschen eleganten Flaschen à **Mk. 0.50, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 3.—** bis **Mk. 20.—**.

Cartonagen

und Körbchen,

mit feinen Parfüms gefüllt, à **Mk. 0.60, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 3.—** bis **Mk. 33.—**.

Parfüm-Zerstäuber

von **Mk. 0.60** bis **Mk. 53.—**.

Feine Toilette-Seifen

in hübschen Cartons mit 3 Stücken à Carton **Mk. 0.50, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 2.75** bis **Mk. 25.—** empfiehlt

Dr. M. Albersheim

Fabrik feiner Parfümerien,

Lager 3225

amerikanischer, deutscher, englischer und französischer **Specialitäten**, sowie sämtlicher **Toiletteartikel**, **Wiesbaden, Frankfurt a. M.**
 Wilhelmstrasse 30. Kaiserstrasse 1.
 Fernspr. 3007.

Photographische Apparate,

sowie sämtl. **Bedarfsartikel** werden wegen vollständiger **Geschäftsaufgabe** zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Walter Ibach,

Webergasse 3, Seitenbau rechts.

Ab 15. November beginnt unser grosser

Weihnachts-Verkauf

zu enorm billigen Preisen mit einem Extra-Rabatt von **10 %**.

Band-, Seiden- und Modenwarenhaus

J. Hirsch Söhne

Langgasse, Ecke Bärenstrasse.

Unsere 7 Schaufenster bitten zu beachten:

Special-Haus für Damen-Confection.

Weihnachts-Ausverkauf

Saccos, Paletots, Jaquettes, Abend-Mänteln, Capes, Kinder-Mänteln, Costumes, Morgenröcken, Blusen, Jupons.

Der Verkauf nur **guter moderner** Waare findet zu fabelhaft billigen Preisen statt, die bedeutend herabgesetzt und bei jedem Stück mit Zahlen deutlich vermerkt sind.

Leopold Cohn,

Grosse Burgstrasse 5.



Wegen Verlegung meines Geschäfts nach meinem Hause Langgasse „Adlerterrain“⁶⁶

Räumungs-Verkauf

für alle Artikel von dieser Saison, als:

**Tapiserie, Tricotagen, Wollwaren
und Putz-Artikel.**

Alle Waren

aus diesen Abteilungen sind im Preise ermässigt und sind die

Extra-Preise

neben den bisherigen auf den Preiszetteln vermerkt.

Bei den Stücken, wo keine Extra-Preise vermerkt sind, bewillige ich folgende Abzüge:

10 % auf alle vorgezeichnete, angefangene und fertige Weihnachts-Arbeiten, Deckenstoffe, Stickseide, Wolle und was zur Tapiserie gehört.

10 % auf Unterzeuge, Strumpfwaren, Handschuhe, Wollwaren, Strickwolle u. Pelzwaren.

10 % auf **Gardinen — Rouleaux**

bis **15 %** und **Bettdecken.**

20 % auf garnierte und ungarnierte **Damen- u. Kinder-Hüte,**

bis **30 %** Mützen, Fantasiefedern, Blumen und sonstige Putz-Artikel.

21 Webergasse.

Ch. Hemmer,

Webergasse 21.

J. Bacharach.

Weihnachts-Verkauf.

Woll-Stoffe — Seiden-Stoffe — Ball-Stoffe.

Verkauf zu ausserordentlich billigen Preisen.

Reste u. Roben in grosser Anzahl

auf Tischen übersichtlich ausgelegt.

Mäntel, Jackets, Blousen, Morgenröcke, Jupons

weit unter Preis.

Kirchgasse
46.

Hamburger Engros-Lager

Kirchgasse
46.

Empfehlen in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen:

Spiel-Waaren.

Clown als Handläufer 95 Pf.	Mundharmonika 8 Pf.	Bither 48 Pf.	Postwagen 45 Pf.
Gärtner mit Kanne u. Schute 95 .	Viehharmonika 45 .	Feierkasten 48 .	Milchwagen 45 .
Gigerl 95 .	Crompeten 10 .	Klavier 45 .	Brodwagen 45 .
Stelzenläufer 95 .	Posthörner 35 .	Karussel 1.95 M.	Sprengwagen 45 .
Athlet 95 .	Waldhörner 2.50 M.	Crommel 30 Pf.	Handwagen 45 .
Käbe mit Maus 95 .	Fanfaren 2.00 .	Medjan. Crommel 2.25 M.	Doctorwagen 45 .
Turner 95 .	Holzflöten 42 Pf.	Metallophons 32 Pf.	Droschke 45 .
Clown mit Esel 1.25 M.	Harmonikastöten 95 .	Spieldosen 1.75 M.	Feuerspritze 45 .
Knabe mit Hund 1.25 .	Musik-Puppen 85 .	Automobil mit Stimme 2.95 .	Pferdebahn 45 .
Radsfahrer 1.45 .	Geigen 1.00 M.	Symphonion 13.00 .	Fahrglocken 42 .

Puppen-Wagen
2.85 Mk.

Größte Auswahl. **Puppen.** Enorm billige Preise.

Kinder-Möbel.
Eich mit Schubkasten 2.85.

Flzthiere 32 Pf.	Puppenmöbel (Salon) 95 Pf.	Puppenbetten 42 Pf.	Kanonen 8 Pf.
Felthiere 45 .	Puppenmöbel (Schlafzimmer) 65 .	Puppenwiege 45 .	Pistolen 9 .
Geschnitzte Thiere 45 .	Puppenmöbel (Rüchen-Einrichtung) 35 .	Puppen-Service 35 .	Gewehre 25 .
Pferde auf Räder 30 .	Puppenstuben und -Küchen 1.95 M.	Puppenbesteck 30 .	Häbel 45 .
Eisbär auf Räder mit Stimme 2.25 M.	Puppenstuben mit Einrichtung . 5.85 .	Blechhausrath 22 .	Helme 42 .
Käbe auf Räder mit Stimme 3.45 .	Puppenküchen 2.15 .	Badewannen 10 .	Soldaten 18 .
Cackel auf Rad mit Maulkorb und Leine 2.85 .	Puppenschränke 48 Pf.	Kochherde 38 .	Eisenbahnen 45 .
Schaukelpferde, Holz 2.85 .	Puppen-Garderobenständer 1.50 M.	Waschtische 25 .	Sämmtliche Ergänzungstheile für G. Bahnen.
Schaukelpferde, Stüschbezug 5.25 .	Puppen-Klappstühlchen 2.90 .	Arche Noah 45 .	Modelle 30 Pf.
Schaukelpferde, Fellbezug 8.50 .	Puppen-Sportwagen 1.15 .	Puppenschaukel 45 .	Dampfmaschinen 70 .

Anfer-Steinbaukasten.

Gesellschafts-Spiele.
Ueberraschende Auswahl von reizenden Neuheiten.

Anfer-Brüdenbaukasten.

Leiterwagen 48 Pf.	Holzbankasten 35 Pf.	Festungen, solide Ausführung 95 Pf.	Gallwurfscheibe 3.85 M.
Kastenwagen 45 .	Bilderbankasten 45 .	Pferdeställe 45 .	Salon-Regeltisch 10.50 .
Schubkarren 45 .	Pyramidencubus 30 .	Kaufäden 45 .	Croquet-Spiel 5.50 .
Regelspiele 42 .	Baukasten Perfect ^{30 mit Vorlagen} 1.70 M.	Theater 1.45 M.	Trapez 1.65 .
Paquetspiele 1.45 M.	Schiffsbaukasten 3.20 .	Verkaufsständer 2.75 .	Kinderschaukel 3.00 .
Stichkasten 42 Pf.	Werkzeugkasten 45 Pf.	Lagerhäuser 2.15 .	Strickleiter 2.50 .
Korbflechtarbeiten 42 .	Laubsägekasten 95 .	Wachhaus 2.85 .	Kinder-Schreibpult, verstellbar 18.50 .
Zeichenschule 95 .	Farbenkasten 20 .	Postwagen mit Deckel 4.00 .	Druckerpresse 1.25 .
Puppenschneiderin 2.25 M.	Laterna-magica 95 .	Sandmühle 2.85 .	Feuerwehr-Garnitur 2.90 .
Nähmaschine 1.90 .	Neu-Lissigret mit 20 Bildern 90 .	Schießscheibe 7.90 .	Schaffner-Garnitur 2.65 .

S. Blumenthal & Comp.